

SONDERDRUCK

# Zeit und Heimat

2. August 2002 · Nr. 2  
45. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur  
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“  
Ausgabe Biberach an der Riß

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

## Das Biberacher Kapuzinerkloster in den Berichten des Malers Johann Baptist Pflug

Mit dem Kapuzinerkloster entstand im Jahre 1615 das erste und einzige Männerkloster der Reichsstadt Biberach – die weit überwiegende Mehrzahl der Einwohner war damals evangelisch – wurde es von größter Bedeutung: Die Kapuziner wirkten nicht nur als gesuchte Seelsorger und volkstümliche Prediger, sondern engagierten sich ebenso in der Fürsorge für die Armen und Kranken. Die Gottesdienste im Kapuzinerkloster standen den Biberacher Katholiken offen, und nicht selten – so für die Weihe der beiden Standarten der neu gegründeten Biberacher Blutrreiterkompanie am 16. Mai 1735 – wählte man für festliche Gottesdienste anstelle der simultanen Stadtpfarrkirche die Kapuzinerklosterkirche.<sup>1</sup>

Wie eng die Verbindung nicht nur der Katholiken mit den Kapuzinern war, die sich weit stärker als der Weltklerus der Armen und Kranken annahmen<sup>2</sup>, zeigen die „Erinnerungen eines Schwaben“, die Julius Ernst

Günthert im Jahre 1874 nach den Erzählungen des Biberacher Malers Johann Baptist Pflug (1785–1866) herausgab. Dem Kapuzinerkloster sind in diesem Buch zehn Seiten gewidmet; die Zisterzienserinnen-Reichsabtei Heggbach muss sich mit zwei Seiten bescheiden, das Biberacher Franziskanerinnenkloster St. Maria de Victoria gar nur mit zehn Zeilen.

Über die Geschichte des Biberacher Kapuzinerklosters<sup>3</sup> berichtet Johann Baptist Pflug:

„In südöstlicher Richtung von Biberach erstreckt sich ein höchst anmuthiges, grünes Thal, das Wolfenthal genannt; es wird von dem Wolfenbach durchströmt, der, ehemals Biberach genannt, der Stadt ihren Namen gab. Am Ausgang dieses Thales, unmittelbar vor der Stadt, liegt das ehemalige Kapuzinerkloster, noch jetzt ein stattliches Gebäude mit zwei Flügeln. Der Hof und die geräumigen Gärten sind von einer Mauer umschlossen und ist dieser Ort wie geschaffen zu einem Sitz der Ruhe und

des beschaulichen Lebens. Die Entstehung des Klosters fällt in den Anfang des 17. Jahrhunderts; sie soll sich auf eine wunderbare Weise vorher angekündigt haben. Als der Biberacher Bürger Konrad Hettinger im Jahr 1614 krank und dem Tod nahe war, soll er, nachdem er lange stille gelegen, plötzlich sich aufgerichtet und gefragt haben: ‚wer auf dem Platz – auf den er zeigte – in einem dunklen Gewande neben ihm stehe?‘ Es war der Bürgermeister Heinrich von Pflummern, der hierauf näher zu ihm hintrat und sagte: ‚Ich bin es! Kennt Ihr mich nicht mehr?‘ Der Kranke fuhr fort: ‚Ich weiß, dass Kapuziner nach Biberach kommen werden und wünsche, dass Ihr Alles zur Aufnahme derselben beitragen möget, denn es sind vortreffliche Männer, die dem gemeinen Wesen sehr viel nützen werden.‘ Nachdem er Solches gesprochen, habe er sich niedergelegt und bald darauf den Geist aufgegeben.<sup>4</sup> Um diese Zeit entschlossen sich Baron von Reitnau in Hofen, Geheimerath des Kaisers

Mathias und Kammerherr des Erzherzogs Maximilian, und seine Gemahlin Veronika, geb. Späth von Zwiefalten, von ihrem Reichthum ein Kapuzinerkloster zu stiften.<sup>5</sup> Die Umgegend von Biberach gefiel dem Edelmann am Besten hiezu. In der Voraussicht, dass die Evangelischen in Biberach Schwierigkeiten erheben würden, versah er seine Abgesandte mit Empfehlungsschreiben vom Kaiser und Erzherzog, die denn auch bei dem Rath ihre Wirkung thaten. Mit Stimmenmehrheit wurde beschlossen, dass der Bau des Klosters

Das Kloster der Kapuziner vor 1806. Rechts das 1973 abgebrochene „Löwenhaus“.



nicht verhindert, sondern Grund und Boden dazu um den gebührenden Preis verwilligt werden sollte. Indeß erregte die Sache doch böses Blut bei den Evangelischen; besonders soll ein gewisser Peter, mit dem Zunamen Golster, über die Kunde davon sich dermaßen empört haben, dass er beim Mittagessen beinahe erstickte.

Im Jahre 1618 war das Kloster vollendet und wurde von dem Weihbischof von Constanz, Joh. Jak. Mergel, mit großem Pomp eingeweiht.<sup>6</sup> Als die Schweden am 22. April 1632 die Stadt besetzten, hatten die Kapuziner viel zu erdulden; sie wurden von den feindlichen Soldaten und evangelischen Bürgern dermaßen übel behandelt, dass sie einen geschützteren Ort aufsuchen mussten. Nachdem sie die Glocken, die Altäre, die Kirchengedächtnisse, ihre Bücher und Mobilien in den katholischen Pfarrhof geschafft, zogen sie mit Bewilligung der Obrigkeit in die Stadt; die Einen in die ehemalige Kanzlei, die Andern in ein Haus in dem in der Folge nach ihnen genannten ‚Kappenzipfel‘.<sup>7</sup> Diese Kapuziner lasen Messe in der St. Nikolauskapelle – die ersten aber bauten sich eine Kapelle in der ‚Kanzlei‘.

### Exodus nach Überlingen

Während dieser Drangsale sollen sie sich einigemal vorgenommen haben, ihr Kloster selbst anzuzünden und nur durch die Scheu vor der Heiligkeit des Ortes davon abgehalten worden sein. Bald nachher wurde das Kloster von den Schweden zerstört, welche dabei ein Marienbild mit mehreren Bajonetstichen durchbohrten, das beim Wiederaufbau des Klosters zum Andenken unter der Kanzel angebracht wurde. Als der schwedische Feldmarschall Gustav Horn 1634 in Biberach einrückte, warf man den Kapuzinern vor, durch böse Praktiken viel Uebles zu stiften. Der schwedische Feldprediger suchte sich aus ihrer Bibliothek die besten Werke heraus, ihre neue Kapelle wurde niedergedrückt – sie selbst wanderten aus und begaben sich nach Überlingen. Nach Abschluß des westphä-

lischen Friedens kehrten sie zurück;<sup>8</sup> oft erinnert, wieder in ihr Kloster zu gehen, fehlte es immer an Mitteln, solches aufzubauen. Einst waren die Kapuziner in Ochsenhausen, um sich darüber zu berathen. Im Heimgehen sahen sie das sog. hohe Haus, das auch im Krieg zerstört worden war, so dass nur noch das, übrigens wohl erhaltene Gebälke, aufrecht stand; der Prior seufzte: ‚wenn wir doch dieses Gebälke zu unserm Kloster hätten!‘ Vom Spital hatte solches der Reichenbacher Bauer um 20 fl. gekauft, damit seinen – ebenfalls im Kriege abgebrannten Hof – wieder aufzubauen. Von diesem erhielt es jetzt der Prior um die gleiche Summe. Bei dem Ausmessen fand sich, dass es gerade auf den Theil des Klosters passte, in welchem der Keller war. Zwei evangelische Bürger waren die ersten, die den Kapuzinern das Holz herbeiführen halfen und ein schwedischer Offizier schenkte ihnen dazu 15 fl.<sup>9</sup> Mit Hilfe der Beisteuer des benachbarten Adels, der Klöster und Landleute, sowie der katholischen Einwohner der Stadt schritten die Kapuziner 1658 zum Wiederaufbau und 1661 wurde das neue Kloster durch Bischof Franz Johann von Constanz feierlich eingeweiht.<sup>10</sup> So bestand das Kloster bis zu seiner Aufhebung im Jahr 1810.“

Genau schildert Pflug die Kirche: „Die Klosterkirche war einschiffig, getäfelt und hatte, wie alle Kapuzinerkirchen, 3 Altäre. In der Mitte, und zwar gegen Westen – in den anderen Kirchen immer gegen Osten – stand der Hochaltar<sup>11</sup> erhaben auf einem

Gerüste; der Raum, in welchem er sich befand, war durch den Triumphbogen von der übrigen Kirche getrennt. An diesen Bogen lehnten sich außerhalb rechts und links die zwei kleineren Altäre, derjenige rechts dem H. Antonius, jener links der Mutter Gottes geweiht. Der Hochaltar war im Sommer schön mit Blumen geziert – im Winter aber schmückten ihn hohe Pyramiden, deren Gestelle grünes Laubwerk überzog, zwischen welchem künstliche Früchte und Blumen prangten. Zum H. Antonius kamen besonders solche Beter, die etwas verloren hatten oder heirathen wollten. Fast jeden Dienstag wurde für die Wiedereinbringung verlorener Gegenstände oder für die Heirathslustigen eine Messe gelesen.

### Die Fideliskapelle

An der rechten Seitenwand der Kirche war die Fideliskapelle angebaut.<sup>12</sup> Da der H. Fidelis am Kopfe getroffen, den Märtyrertod gefunden hatte, so schrieb man ihm die Kraft zu, Kopfleiden zu heilen und brachte Kinder in die Kapelle, damit sie vor Kopfschmerzen bewahrt würden. Zu diesem Zwecke setzte man ihnen die sog. Fideliskäppchen auf. – Auf dem Dache des Kirchleins saß ein rothangestrichenes, zuckerhutförmiges Thürmchen mit einer Glocke.“

Eingehend berichtet Pflug über das Leben der Kapuziner:

„Der Kapuziner waren es um jene Zeit etwa 14, dabei 4 Laien: der Portner, der Koch, der Gärtner und der

Das Kapuzinerkloster als Armenhaus um 1930.



Sakristan. An ihrer Spitze stand der Pater Guardian; der letzte hieß Pater Seren; sein Geschlechtsname war Bonner, man hieß ihn aber nur den Maustoni; ein guter Prediger, jedoch ein herrschsüchtiger Mann. Als Provinzial war im Kloster Pittoni, Pater Salomon, der den Verkehr mit Rom vermittelte.<sup>13</sup> – Die Kapuziner lebten von milden Gaben und ihr Verwalter war Assessor Wanner, genannt der Kapuzinervater. Ihm lieferten sie das Geld ab, das sie empfangen, worauf derselbe ihnen davon das Nöthige beschaffte und die Rechnung hierüber stellte. Indessen erhielten sie fast Alles, was sie brachten, im Ueberfluß, so dass sie noch davon verkaufen konnten. Zum Einsammeln hatten sie bestimmte Zeiten im Jahr und ihren festen Bezirk. Daher der Name dafür: Terminiren. Es gieng immer ein Laienbruder mit einem Pater herum. Jede Zeit des Jahres hatte ihre besonderen Gaben; im Frühjahr z. B. bekamen sie Leinwand, Schneller – im Herbste Kerzen und geräuchertes Fleisch. Da man in der Stadt zum voraus wusste, wann sie kamen, so wurden die Gaben stets vorbereitet. Auch bei den Evangelischen sammelten sie, wie auch die evangelischen Armen gleich den katholischen jeden Mittag im Kloster unentgeltlich ihre Suppe bekamen. Namentlich waren es die Bauern, welche ihnen Lebensmittel in Menge spendeten. Pater Cäcilian verstand sich vor Allen darauf, jenen reichliche Gaben abzulocken. Hatte er von einer Bäuerin eine, nach seinem Erachten zu kleine Spende Schneller erhalten und diese entschuldigend beigefügt: es sei wohl nicht viel, was sie ihm biete? so wog ers mit der Hand und schaute sie mit einem solch' eigenthümlichen Blick an, dass sie, wenn er auch äußerte, es sei immerhin dankenswerth, rasch ins Haus zurückeilte und noch etwas beifügte.

### Sargartige Lagerstätte

Jeder Kapuziner hatte seine Zelle in dem an die Kirche angebauten Convent; es waren kleine ärmlich eingerichtete Gasse, ohne Oefen; kaum vermochte sich ein Mann darin zu bewegen. Die Zelle erhielt ein, nicht viel über 2' hohes Fensterchen; die sargartige Lagerstätte bedeckte ein wollener Teppich, sonst bestand sie nur aus einem Strohsack mit Leintuch darüber; ein kleines Schreibpult und ein hölzerner Stuhl vollendete die ganze

Einrichtung. Ueber dem Eingang stand der Name des Bewohners; z. B. Pater Ambrosius. Nach der Ordensregel kochten die Kapuziner auf dem Boden. Einst bekamen sie jedoch einen neuen Koch aus Markdorf; wie nun dieser ihre Kocheinrichtung sah, vermaß er sich hoch und theuer, dass er in solcher Weise nimmermehr kochen werde und drohte, augenblicklich abzureisen, wofern nicht ein ordentlicher Herd eingerichtet würde. Man musste sich in sein Verlangen fügen, und die leckeren Gerichte, die er zu bereiten verstand, ließen es die Patres nicht bereuen, ihm willfahrt zu haben.

Im Refektorium saßen die Kapuziner an drei Tischen, die in Hufeisenform aufgestellt waren; an dem mittleren Tisch befand sich allein der Pater Guardian. Hinter ihm ragte aus Holz geschnitzt ein Christus am Kreuze empor, rechts und links Maria und Johannes. An den beiden Seitentafeln speisten die Patres. Wenn der Guardian Gäste aus der Stadt geladen hatte, so saßen diese bei ihm. Es war insbesondere zur Fastenzeit, dass die Herren aus der Stadt bei den Kapuzinern speisten, da Niemand die Stockfische so schmackhaft zu bereiten wusste, als sie. Die Patres tranken beim Essen ihren Wein nicht aus Gläsern, sondern aus sogenannten – Schüsselchen aus Porzellan, den Kaffeeschüsselchen ähnlich. Der Wein wurde ihnen nicht karg zugemessen; die Schüsselchen füllten sich immer wieder, so oft sie auch geleert waren. Die Gäste erhielten übrigens Gläser, deren sich die Kapuziner selbst auch an Festtagen bedienten. Zu den Geladenen gehörten viele Evangelische; dazumal standen die Kapuziner mit der evangelischen Bürgerschaft im besten Einvernehmen. An den Namenstagen kamen sie zu den bekannten und angesehenen Bürgern beider Confessionen, um ihnen zu gratuliren; dafür wurden ihnen reiche Spenden an Wein, Bier, Zucker, Kaffee etc. ins Kloster geschickt. Die Kapuziner erwiederten es, indem sie die Geber zum Essen oder Kegelspiel einluden, was man sich zur größten Ehre rechnete. Die Kegelbahn war im Garten; es wurde jedoch nicht um Geld gespielt.

Von den letzten Frates hatten 3, Barnabas, Honorat und Pelagius<sup>14</sup>, beim evang. Stadtpfarrer Mayer unentgeltlichen Unterricht im Lateinischen und Griechischen. Die beiden

letzteren wurden im Jahr 1809 württembergischen Regimentern als Militärpartres zugetheilt und machten den Feldzug gegen Oesterreich mit. Bei der Zurückkunft erhielten sie, indem einstweilen das Kloster aufgehoben war, anständige Pfarreien. Nach diesen traten auch 2 Novizen ein; diese benützten aber die Erlaubniß, hie und da Besuche in der Stadt zu machen, dazu, sich bürgerliche Kleider zu verschaffen, um entweichen zu können. Bei Nacht stiegen sie aus dem Kloster über die nicht gar hohe Mauer und – niemals hat man wieder eine Spur von ihnen bekommen. Das Lesen von Romanen, die sie sich aus der Leihbibliothek zu verschaffen wussten, soll ihnen den Kopf verrückt und den Geschmack am Klosterleben genommen haben.

Eine Hauptbeschäftigung der Kapuziner war der Gartenbau, dem sie auch mit besonderer Vorliebe oblagen; treffliche Gemüse wurden von ihnen gezogen. Doch waren es vornehmlich die Blumen, an denen sie sich erfreuten. Lieber als in ihrer Bibliothek verweilten sie unter diesen; vor Allem traf man Ranunkeln und gelbe Veilchen, die sog. Pattendos, bei ihnen. Neben dem Vergnügen, welches ihnen die Blumen und deren Zucht gewährte, hatten diese auch noch den Zweck, ihrem sonst so einfachen Gotteshause den nöthigen Schmuck zu liefern. Ein großer Blumenfreund und Pomolog war Pater Bonus, welcher sogar Orangen zog; er hatte dafür einen kunstvoll construirten Glasapparat, um die Wirkung der Sonnenstrahlen zu verstärken. Auch eine Baumschule befand sich in dem Garten zur Pflege edler Obstsorten. Der Garten war jedem Besucher geöffnet; häufig giengen die Städter hinaus, um den Blumenflor zu betrachten, den Fischen in den Teichen Brosamen zuzuwerfen, die gefiederten Sänger in den Vogelbauern zu hören und unter den duftigen Beeten in die Wette mit dem ‚Stork‘ zu lustwandeln, der im Sommer stets dort zu finden war, zur Winterzeit aber in der ‚Kuch‘ seinen Aufenthalt hatte.

### Das Portiunculafest

Der eigentliche Beruf der Kapuziner war das Beichte hören und noch mehr das Predigen; zumal die Bauern liebten es, den Kapuzinern zu beichten. Aber auch die Bürger der Stadt zogen es vor, den Patres statt den be-



Johann Baptist Pflug (1785–1866): Verpflegung gefangener Franzosen vor dem Kapuzinerkloster 1799; gemalt 1813.

kannten Geistlichen in der Stadtkirche die Beichte abzulegen, wozu diese freilich scheinbar sahen. Der größte Zusammenfluß von Menschen fand an dem Hauptfeste der Kapuziner, dem Portiunculafest, am 2. August, statt. Eine unermessliche Menschenmenge, besonders von Landleuten, sammelte sich an diesem Tage bei dem Kloster. Wohl rasirt, im schönsten Staate, kamen die Bauern auf Wagen gefahren und empfingen ihre Ablaszettel. Allenthalben um das Kloster waren im Freien Beichtstühle aufgestellt, zu denen das Volk sich herandrängte. In dem von dem Klostergebäude eingeschlossenen kleineren Garten war ein Hochaltar errichtet und der ganze Platz mit Schranken umgeben. Am Altar stand der Priester und erteilte die Communion – an den Schranken kniete das Volk; war eine Partie fertig, so rückte eine andere an ihre Stelle. Draußen aber vor dem Kloster wurde Markt gehalten und in dem großen Garten war alles voll von Menschen, die sich unter den hohen schattigen Bäumen lagerten. Namentlich stellte sich eine zahllose Menge von Krüppeln und Bettlern ein. Diese hatten ein eigenthümliches Instrument aus Bast, wie ein Horn gekrümmt, mit dem sie sich auf den zum Kloster führenden Straßen postirten; kam sodann ein wohlhabiger Bauer mit stattlichem Gespann angefahren, so machten sie eine kreischende Musik und baten um eine Gabe.

Ein zweites großes Wallfahrtsfest war an Mariä Geburt bei der Kapelle links vom Wege nach Mittelbiberach.<sup>15</sup> In gutem Styl erbaut, stand sie dort, wo sich jetzt der Friedhof letzteren Orts befindet. Auch die Städter

wallfahrteten zahlreich dahin, von den Seitenaltären war einer der Johannes-Altar, auf dem ein hölzerner Teller mit dem aus Holz geschnittenen Haupte des Täufers stand. Leute, die an Kopf- oder Zahnweh litten, pflegten sich den Teller auf den Kopf zu setzen und, am Altare knieend, 3 Ave und 3 Vater unser zu beten, worauf der Schmerz nachlassen sollte. Auf einer im Freien errichteten Kanzel predigte ein Kapuziner.

Ein ähnlicher viel besuchter Wallfahrtsort war die Laurentiuskapelle in Degernau, einem benachbarten Weiler.<sup>16</sup> Hieher strömte gleichfalls das Volk, um sich von allerlei Krankheiten heilen zu lassen; namentlich stellte man Kinder dem Heiligen vor, „die das Wasser nicht halten konnten“.

Dass man sich mit den Kapuzinern auch einmal einen Spaß erlaubte, zeigt die folgende von Pflug überlieferte Anekdote:

„Ganz Biberach lachte über einen Schwank, den sich einer der Senatoren, Namens Flächer, mit einem terminierenden Kapuziner erlaubte.

Bei guter Schlittenbahn fuhr nämlich jener Herr fast täglich nach dem benachbarten Dorfe Warthausen. Einstmals kam Pater Cäcilian, eben jener Kapuziner, sehr ermüdet vom Schneelaufen dort an und wurde von dem Senator eingeladen, mit ihm nach Biberach heimzufahren, wozu sich der Kapuziner anfangs nicht verstehen wollte. Da Flächer jedoch sagte, er sei allein, auch dem Pater guten Wein reichlich auftrug, so willigte dieser zuletzt ein und nach einer vergnügten Stunde fuhr der Schlitten vor. Wie erschrak der arme Pater als er desselben ansichtig wurde! In ge-

schnitzter Arbeit, reich vergoldet und bemalt, hatte der Schlitten die Gestalt eines sehr üppigen Meerfräuleins und in diese halbnaekte, weibliche Figur musste der Kapuziner alles Widerstrebens ungeachtet hinein, in der er mehr lag als saß. Flächer suchte den Kapuziner zu beruhigen, indem er ihm versprach, vor dem Riedlinger Thor ihn abzusetzen; doch der lustige Senator hielt nicht Wort. Mit höllischem Peitschengeknall trieb er das Pferd durch das Thor; mit Geröll und Quasten bedeckt, flog dieses pfeilschnell beim Wiederhall von hundert Schellen durch mehrere Straßen der Stadt, so dass Alles auf den Schlitten und seine Insassen blickte. Jubelnd folgte die Schuljugend nach, alle Fenster und Thüren öffneten sich, überall blieben nachschauend und lachend die Neugierigen stehen, bis zuletzt die ebenso rasch erschlossene als verschlossene Klosterpforte den gepeinigten Pater von seiner Angst und dem allgemeinen Gelächter erlöste! Dieser Auftritt – was würde man jetzt dazu sagen! – erregte keinerlei Haß und Streit, vielmehr große Freude bei Katholiken wie Protestanten. Pater Cäcilian fuhr fort, seinem einträglichen Bettel nachzugehen.“

Bekannt wurden die Kapuziner über Biberach hinaus durch ihre Kontroverspredigten, in denen sie gegen die Evangelischen predigten:

„Eine höchst eigenthümliche Funktion der Kapuziner war die Controverspredigt, welche jährlich am Palmsonntage Einer von ihnen hielt.<sup>17</sup> Das Controversiren auf den Kanzeln wie in den Schriften war ein alter Brauch beider Religionsparteien und ganz dazu geeignet, immer aufs Neue den Religionshaß anzufachen.

### Von Massen umlagert

Am Palmsonntage, früh um 5 Uhr, zogen die Katholiken unter dem Geläute aller Glocken in Prozession aus der Pfarrkirche nach der St. Nikolauskapelle; diese wurde 1442 aus folgendem Anlasse gebaut. Papst Felix ließ in Deutschland Beiträge für den Bau der Peterskirche sammeln; in Biberach und Umgegend wurden zu diesem Zweck nicht unbedeutende Geldsummen zusammengebracht, welche die päpstlichen Missionarien dem Wirth zum goldenen Stern in Verwahrung gaben. Als das Geld nicht abgeholt wurde, ließ ein hoher Rath die genannte Kapelle davon er-

richten. – In derselben wurde nun zuerst eine Messe gelesen, von Stunde zu Stunde geläutet, dabei abwechselnd von den Gläubigen gebetet; da die Kapelle nur für eine kleine Zahl von Frommen Raum hatte, so blieb sie den ganzen Tag über von einer Masse Menschen umlagert. Nach 6 Uhr Abends begab sich die Procession, an der Spitze die Kapuziner, unter Glockengeläute und einem von Posaunen begleiteten Gesang in die Pfarrkirche zurück, welche paritätisch war und blieb. Schon während des vorausgehenden Gottesdienstes der Evangelischen drängte sich das Landvolk in die Kirche, um einen Platz in der Nähe der Kanzel zu erhalten, so dass die Evangelischen beinahe aus den Stühlen vertrieben wurden, weshalb die Thüren geschlossen werden mussten. Jetzt bestieg der controversirende Kapuziner die Kanzel und predigte meist bis nach 10 Uhr. Der Raum war zum Erdrücken voll; im Gedränge wurden Stühle zerbrochen und die Kirche in einen Zustand versetzt, dass sie am andern Tage einer gründlichen Reinigung und Ausbesserung bedurfte. Zweck der Predigt war, die Evangelischen tüchtig herunterzumachen und da der Vortrag möglichst populär gehalten wurde, so fehlte es nicht an derben Ausdrücken und saftigen Stellen, bei denen die Bauern in ein, wenig zur Heiligkeit des Orts stammendes, lautes Gelächter ausbrachen.kehrten sie dann in solcher Stimmung, welche durch reichlichen Genuß von Speise und Trank überdies gesteigert worden war, spät in der Nacht in die Heimat zurück, so läßt sich denken, wie es unterwegs zugieng. Merkwürdig ist's, dass sich bei diesen Predigten immer viele Evangelische einzufinden pflegten, die begierig waren zu hören, wie sie beschimpft wurden. Wenn übrigens die Angriffe Maß und Ziel überschritten, so führte dies allerdings zu heftigen Repressalien. Im Jahr 1777 hatte sich ein rothhaariger Kapuziner höchst anstößiger Aeußerungen gegen den lutherischen Glauben bedient; derselbe musste das Kloster verlassen und in der Folge die Controverspredigt jedes Mal dem katholischen Bürgermeister zur Durchsicht übergeben werden. Zwei preußische Werbeoffiziere, welche die Predigt mitangehört hatten, schwuren aber als eifrige Lutheraner dem Kapuziner den Tod. Als sie einige Tage darauf vor der Stadt spaziergiengen und den controversirenden

Prediger in Begleitung eines anderen Kapuziners hinter sich her kommen sahen, wendeten sie plötzlich sich um und eilten auf die Kapuziner zu: diese hatten jedoch Unrath gemerkt und flohen Hals über Kopf ihrem Kloster zu. Aehnlich ging es dem letzten Pater, Prediger Eulogius Eble, den man durch Soldaten auf dem Heimwege vor der Wuth der Evangelischen schützen musste. Gewiß ist so viel, dass je stärker der Kapuziner gegen das Lutherthum loszog, desto reichlichere Geschenke von Butter, Schmalz, Eiern – ja sogar ganze Kälber – aus den Händen der begeisterten Landleute dem Kloster zugingen. – 1786 wurde der nächtliche Gottesdienst, als die Sittlichkeit höchlich gefährdend, vom katholischen Magistrat selbst abgestellt und 1804, nachdem Biberach bei Aufhebung der Reichsstädte dem Markgrafen von Baden zugefallen war, auch die Controverspredigt verboten – auch in demselben Jahre noch die Nikolauskapelle an den Meistbietenden verkauft und abgetragen.“

### Die letzte Stunde

Nachdem der Deutsche Orden, an den das Kapuzinerkloster im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 gefallen war<sup>18</sup>, und später Baden das Kloster weiter bestehen ließen, änderte sich das unter Württemberg, das 1806 Biberach gegen Villingen eingetauscht hatte. Pflug berichtet: „Bald schlug nun für das Kloster die letzte Stunde; den 30. Mai 1810 erhielten die Kapuziner den Befehl, innerhalb 4 Tagen das Kloster zu räumen; es waren ihrer noch 12.<sup>19</sup> – Das Kloster wurde verkauft und die Kirche demolirt. Die Strenge der Ordensregel hatte in den letzten Jahren merklich nachgelassen; die Kapuzi-

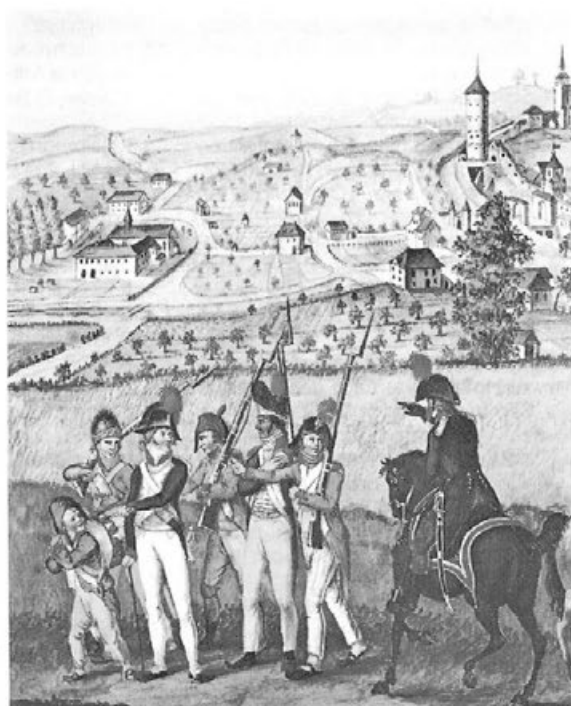
ner konnten Hemden und im Winter warme Socken in den Sandalen tragen. Gewöhnlich hielten sie sich in der kalten Jahreszeit im großen Speisesaal auf, in welchem ein ungeheurer grüner Kachelofen Wärme verbreitete. Um diesen Ofen gieng eine breite Schranne herum, über der an Säulen noch ein Bett befestigt war; ganz possirlich nahm es sich aus, wenn 8 bis 12 Kapuziner halb erfroren aus der Messe kamen, auf die Schranne sich stellten und die Arme auf das Bett stützten.“

Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1810 wurde die Kirche abgebrochen. Das Kloster diente in der Folge als Mietshaus, Manchester-, Band- und Metalltuchfabrik, Waisenhaus, Privat-Töchtertschule, Bezirkskommando und von 1903 bis zum Abbruch im Jahre 1973 als Armenhaus. An seiner Stelle steht heute das Hotel „Kapuzinerhof“.

### Anmerkungen

- 1 Kurt Diemer, Zur Geschichte der Biberacher Blutreitergruppe, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 22. Jahrg. 1999, Heft 1 S. 19.

Das Kapuzinerkloster auf einer Gouache von Johann Sebastian Dürr aus dem Jahre 1804.



- 2 Vgl. die Ausführungen von Andrea Riotte in: Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991, S. 317.
- 3 Die bis heute maßgebende Darstellung der frühen Geschichte des Kapuzinerklosters ist: Anton Rummel, Stiftung und Erbauung des Kapuzinerklosters zu Biberach, in: Schwäbisches Archiv 28. Jahrg. 1910, S. 129–137, 154–159.  
Nach der feierlichen Grundsteinlegung am 17. September 1615 wurde am 28. April 1616 auf einem Platz vor dem Obertor mit dem Bau begonnen; einer der beiden aufsichtsführenden Patres war der später heilig gesprochene P. Fidelis von Sigmaringen. Geweiht wurde die Klosterkirche am 3. Mai 1618. Nach der Zerstörung des Klosters im Schwedenjahr 1632 ließen sich die Kapuziner 1633 in der Stadt selber nieder, die sie dann aber 1649 aufgrund der Normaljahrbestimmung des Westfälischen Friedens wieder verlassen mussten. 1649 begann am alten Standort des Klosters so ein provisorischer Wiederaufbau; am 22. Juli 1649 konnte des „Kapuzinerhäusle“ bezogen, am 4. Oktober die erste Messe in der neu erbauten Kapelle gelesen werden. Zu einem durchgreifenden Neubau kam es dann in den Jahren 1658 und 1659; den Abschluss bildete die Weihe der Klosterkirche am 23. August 1661 durch den Konstanzer Bischof.  
Vgl. auch Beda Mayer, Kapuzinerkloster Biberach, in: Helvetia Franciscana. Studien und Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Kapuzinerprovinz, 12. Band 1975, 6. Heft S. 167–171.
- 4 So auch Rummel S. 129. Die gemeinsame Quelle ist wohl die 1659 von dem aus Biberach stammenden P. Henricus, dem Enkel Konrad Hettingers, verfasste „Ordentliche Beschreibung, was sich mit zweimahliger Erbauung des Capuciner-Closters zu Biberach zuegetragen“. Das Kreisarchiv Biberach besitzt eine aus Pretoria erworbene zeitgenössische Abschrift.
- 5 Hans Werner Freiherr von Raittenau zu Hofen hatte nach dem Tod des Bernhard Schad von Mittelbiberach zu Warthausen (um 1547–1596) dessen Witwe Veronika geb. Speth von Zwiefaltendorf geheiratet. Vgl. Eitel – Albrecht Schad von Mittelbiberach, Die Schad von Mittelbiberach, Bd. III, Weißenhorn 1971 S. 106 f.
- 6 Weihbischof Johann Jakob Mirgel von Konstanz weihte am 3. Mai 1618 die Kapuzinerklosterkirche. Rummel S. 132.
- 7 Der Name „Kappenzipfel“ für die an den „Kapellenplatz“ (Holzmarkt) angrenzende Bebauung zwischen Schulstraße und Mauerring hat nichts mit den Kapuzinern zu tun; sie leitet sich wohl von der Form der Bebauung ab, die einem Kappenzipfel, einen früher getragenen Zipfel an der Mütze oder Kappe, der auch als Trauerkleidung Verwendung fand, ähnelte. Vgl. Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 4. Band, Tübingen 1914, Spalte 212 f.
- 8 Zur Geschichte des Klosters im Dreißigjährigen Krieg vgl. Rummel S. 133–137. Die Kapuziner kehrten bereits 1633 bzw. endgültig 1634 nach Biberach zurück.
- 9 So auch Rummel S. 156.
- 10 Der Konstanzer Bischof Franz Johann von Prassberg weihte am 24. August 1661 die neu erbaute Klosterkirche. Rummel S. 158.
- 11 Der Überlieferung nach wurde der Hochaltar nach der Aufhebung des Klosters in der Rißtissener Pfarrkirche St. Pankratius und St. Dorothea wiederaufgestellt. So in: Der Alb-Donau-Kreis. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, Bd. II, Sigmaringen 1992, S. 39. Die dortige Datierung 1710 passt aber eher zum Hochaltar der ehemaligen Franziskanerinnenkirche St. Maria de Victoria in Biberach, der 1704 aufgerichtet worden war.
- 12 P. Fidelis von Sigmaringen war am 21. April 1616 zum Bau des Kapuzinerklosters nach Biberach gekommen. Vgl. Schwäbisches Archiv 6. Jahrg. 1889, S. 72.
- 13 Der Konvent zählte im März 1810 folgende Mitglieder:  
P. Serenus Boner, Guardian, \*18. 3. 1757, Orden 8. 10. 1774  
P. Salomon Pidon, Vicarius Provincialis, \*21. 2. 1735, Orden 25. 11. 1752  
P. Adalbert Bodenmüller, \*16. 2. 1744, Orden 20. 9. 1766  
P. Blasius Baader, \*19. 4. 1748, Orden 24. 10. 1767  
P. Tiburtius Heizmann, \*13. 3. 1745, Orden 19. 7. 1768  
P. Cajetan, \*25. 9. 1749, Orden 24. 9. 1768  
P. Timotheus Vetter, \*17. 10. 1751, Orden 17. 9. 1771  
P. Bonus Schorrer  
P. Caecilian Kustermann, \*4. 3. 1758, Orden 29. 9. 1778  
Br. Godefridus, \*23. 3. 1739, Orden 11. 6. 1760  
Br. Paschalis Mezger, \*17. 9. 1743, Orden 19. 7. 1767  
Br. Lambert Dornmeyer, \*17. 7. 1754, Orden 17. 9. 1778  
Br. Jakob Bled, \*15. 6. 1773, Orden 14. 10. 1800  
Kath. Pfarrarchiv Biberach A VI C; Schreiben vom 14. Februar und 30. März 1810 (P. Bonus Schorrer nur 30. 3. erwähnt). Die Patres Serenus und Salomon sind in ihrer Funktion als Guardian bzw. Minister Provincialis bereits 1803 belegt.
- 14 Es waren dies die Patres Barnabas Pippus, gegen den 1807 bis 1809 eine Untersuchung wegen Schatzgräberei lief, Honorat Mühle und Pelagius Hezinger. Kath. Pfarrarchiv Biberach A VI C.
- 15 Vgl. die von Franz Mohr und Karl Ehrle verfasste Schrift „Wallfahrtskapelle Maria vom Troste, Pestfriedhof, Kreuzwegstationen zu Mittelbiberach“, Mittelbiberach o.J. – Die „Johannesschüssel“ befindet sich heute im Biberacher Braith-Mali-Museum.
- 16 Zur Degernauer Kapelle vgl. in dem Buch „Ingoldingen in Geschichte und Gegenwart“, Ingoldingen 1984, die S. 60 und 96 f.
- 17 Andrea Riotte, in: Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991, S. 335–337.
- 18 P. Benevent Stengele, Inventuraufnahme bei den im Jahre 1803 dem Deutschen Orden zugewiesenen Klöstern im Bereiche des jetzigen Königreiches Württemberg. Das Kapuzinerkloster Biberach, in: Diözesan-Archiv von Schwaben, 2. Jahrgang 1885 Nr. 5, S. 34 f.
- 19 Zur Aufhebung des Klosters: Matthias Erzberger, Die Säkularisation in Württemberg von 1802 bis 1810, Stuttgart 1902, S. 315 f. Das Gesamtvermögen des Klosters betrug 10502 fl. 37 kr. Eine Abschrift des Aufhebungsedikts König Friedrich I. vom 24. Mai 1810 mit den Vermerken „praes. 30 May“ und „insinuiert den 2. Junii 1810“ findet sich auch im Kath. Pfarrarchiv A VI C.  
Der Guardian P. Seren wurde mit den vier Laienbrüdern nach Radolfzell versetzt, die übrigen Patres nach Riedlingen; die Kirche musste sofort geschlossen werden.

## Bildnachweis

- S. 79, 83 Braith-Mali-Museum Biberach.  
S. 80 aus: Kurt Diemer, Biberacher Bilderbuch – Die Stadt um 1930, Verlag Dr. Karl Höhn, Biberach 1993.  
S. 82 Landratsamt Biberach.